

Journaille im Buch



Vierte Gewalt: Aus den Erfahrungen mit dem Dritten Reich haben die Väter des Grundgesetzes den Journalisten Freiheiten eingeräumt. Deutlich wird dies in der im Artikel 5 des Grundgesetzes verankerten Pressefreiheit. Journalisten können sich neben Priestern als einzige auf das Zeugnisverweigerungs-Recht berufen, d.h. sie können vor Gericht die Aussage darüber verweigern, von wem sie Informationen zu einem Artikel bekommen haben. Weil ein Informant so sicher sein kann, nicht genannt zu werden. Aus diesem Grunde werden Journalisten und Medien oft als Vierte Gewalt im Staate bezeichnet. Zudem informieren Journalisten die Öffentlichkeit über Sachverhalte oder Vorgänge, die von allgemeiner, politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Bedeutung ist. Damit tragen sie zum Prozeß der politischen Meinungs- und Willensbildung bei und erfüllen eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe.

Hüter des Gemeinwohls, vierte Kraft, Watchdogs - das alles sind Journalisten. Sie schützen ihre Informanten, decken einen Skandal nach dem nächsten auf im Namen des Volkes, um Schaden von ihm abzuwenden. Kurz: Sie sind die Guten. Und die Zeitung ist ein öffentliches Gut. Und die Bösen? Das ist noch

einfacher zu beantworten: alle PR-Agenturen, persönlichen Referenten, Pressesprecher und Spin Doctors in den Konzern- und Parteizentralen sowie jene wie Helmut Thoma, einst RTL-Chef, der Information ganz einfach mit dem Tausch x-beliebiger Güter gleichsetzte. Soweit die Theorie, die gleich unter

Sozialromantik abgelegt werden kann. Denn in der Praxis sieht das ganz anders aus. Da finden sich handfeste persönliche Interessen und Beziehungsnetze, da existieren übergeordnete Weltanschauungen, da vermengen sich Interessen der Anzeigenabteilung, der Werbe- und Finanzwirtschaft mit dem

redaktionellen Inhalt, da gibt es beim Tausch "Information gegen Aufmerksamkeit" ein gerüttelt Maß an Einflußnahme, Eitelkeit und Selbstbesoffenheit. Da sind dann Nachrichten-Terroristen in der Aufmerksamkeitsgesellschaft am Werk, stets auf der Suche nach Exklusivstorys, durchgesickerten Vor-

Der Rest ist - Politik !

Fortsetzung von Seite 1

Wir erinnern uns an die begonnene Rede des Protagonisten, der hier nicht Gaius Julius Cäsar ist - ihn aber gibt. Es beginnt also gleich:

Der Große Regie-Coup:

Unser Cäsar sagt hier nicht: „Ich liebe wohl mich rühren, gleich' ich euch“ oder „Doch ich bin standhaft wie der Stern des Nordens, der im Beharren und an Festigkeit nicht seinesgleichen hat am Firmament“. Und wird auch nicht von Verschwörern erdolcht. Sondern er schwört sich gleichsam gegen sich selber und fleht jedermann im Saale an, ihn doch bitte gefälligst zu erdolchen: „Auch du, mein Sohn Brutus“ bittet er inständig ...

Dolcheslust

Das Drama ist umgedreht, das Stück (wie sich das für ein typisches Regietheater schließlich gehört) zerstört, die Figur pervertiert, die Tragödie suspendiert. Es herrscht eine Art gepflegtes Grand-Guignol: Cäsar badet förmlich in Dolcheslust, mit ernster Stimme: „Kommt her, stecht zu!“ Es hat nichts mehr von Shakespearescher Größe, sondern von germanischem Masochismus. Erst wenn er getötet, gemeuchelt,

abgestochen sei, könne er weiterleben, so Cäsar mit bebender Stimme. Alle finden das komisch, doch keiner (was Wunder) lacht. Und so bringt Gerhard Julius Cäsar das Elend des neueren Theaters geradezu quälend auf den Punkt: Wem vom Drama und von des Autoren Willen her eigentlich der Tod bestimmt wäre, muß nach moderner Regiewillkür weiterleben, wem aber der Dramatiker die Gnade eines Weiterlebens spendiert, der muß gnadenlos sterben. Lulu, Richard III., Macbeth und Wallenstein beispielsweise sind auf deutschen Bühnen gemeinhin zum ewigen Leben verdammt, während Minna von Barnhelm und Käthchen von Heilbronn gerne mit einer MP-Garbe niedergemäht werden.

Sterben und leben lassen

Dieser Gerhard Julius Cäsar aber treibt sowohl die Regie- wie auch die Schauspielwillkür auf die Spitze: Er will hier sowohl sterben als auch total flott weiterleben und benötigt dafür zwei Körper in einem und zwei Figuren in einer: hier Gerhard, dort Julius, die beiden Körper des Herrschers. Den einen will er jetzt töten lassen, damit er im anderen um so glorievoller auferstehe. Niemand im Parkett versteht das wirklich. Es ist dramaturgische

Verkopfung, Herumgeklutere im Überbau, und im Programmheft steht dazu auch nur (Goethe sagt dazu also: „Getretter Quark wird breit, nicht stark“) theoretisch verquirlter Quark: Konfusion der Zeichen; Rumgemache im Numinosen - aber selbstverständlich hoch subventioniert. Oder wie Kollege Cicero jetzt pointiert hätte: Quo usque tandem abuteris nostra patientia, Thalia?

Sesterzenverteilung an die Plebs

Aber wie dann doch köstlich der umgedrehte Cäsar dazu seine Hände das Rednerpult streicheln läßt! Wie er tremoliert! Wie er ein Anti-Shakespeare-Wort wie „geschuldet“ mit tiefem, dunklem DDR-Laut (Volksbühne! Castorf!) aufläßt! Wie er die Reformen der Getreide- und Sesterzenverteilung an die Plebs ins Spiel bringt, wie er, und da wird seine Stimme ganz leise, betont, wie oft er wie viele Rubicone überschritten habe, ohne sich die Füße naß zu machen, wie er Weltgegenden wie Anatolien, die auf ihn als Erlöser geradezu angewiesen seien, eine Pax Gerhardica verschaffen möchte, wie er, und da streckt er den gesenkten Kopf einmal stolz empor, ganz weich wird bei seiner Liebeserklärung an die Plebs, die ihn wiederum liebe und der er ganz und gar vertraue und von der

er sich wieder und immer wieder gerne zum König und Herrscher ausrufen lassen wolle, wann immer die Plebs das wolle, und wie er überhaupt immer und immer wieder „Ich bin Cäsar, ich bin der Größte, ich bin der Schönste, ich bin der Stärkste!“ ruft - aber gleichzeitig innig fleht: Erdolcht mich doch bitte! Und auch du, vergiß ihn nicht, deinen Part, du mein Sohn Brutus. Die reine Schmiere.

Der Dolch im Handtäschchen

Natürlich kommt diese Staats-theaterschmiere ohne den echten Brutus aus. Man hat ihn, typischer dramaturgischer Was-hatten-wir-noch-nicht?-Gag, mit einer Frau besetzt: Angela Bruta, den Dolch in der Tasche.

Und, während noch ein proletarischer Marc Münte Anton dauernd mit Reibeisenstimme „Aber, und ich betone das mal jetzt, Gerhard ist ein ehrenwerter Mann!“ kräht, holt nach etlichen rhetorischen Anläufen und Stolperern Angela Bruta, wie von Gerhard Julius innig gewünscht, den Dolch aus dem Täschchen, worauf dann alle reihum zustechen, Cäsar grinsend seinem Tode zuguckt und zufrieden abgeht. Und Wählerscharen betten ihn zur Ruh'. Der Rest ist Politik.

Jürgen Gottschling

abmeldungen und den letzten Funden, ausgegraben aus dem unglaublichen moralischen Morast, genannt Gesellschaft.

Nüchtern wie ernüchternd

Wenn heute alles durchökonomisiert und unter wirtschaftlichen Aspekten des "was nützt es mir" durchleuchtet wird - wissenschaftlicher Normalfall in anderen Professionen und anderen Ländern - wieso dann nicht auch den Journalismus unter ökonomischem Blickwinkel unter die Lupe nehmen, dachten sich die Kommunikationswissenschaftler Susanne Fengler und Stephan Ruß-Mohl. Und machen dies gründlich, nüchtern, ernüchternd und lehrreich in ihrem neuen Buch „Der Journalist als „homo oeconomicus“. Sachlich und fundiert sezieren sie Motive, Interessen, Präferenzen, Entscheidungsfreiheit und Optionen von Journalisten als Berufsgruppe. Ökonomie bedeutet hierbei auch: Wie die knappe Ressource Zeit als Schreiber effizient nutzen? Was unter innerbetrieblichen Karrieregesichtspunkten abwägen und was fallen lassen? Welche Anreize nutzen, welche auslassen, welche selber schaffen, um auf sich aufmerksam zu machen? Welche Information lohnt sich - für den Journalisten, die Zeitung, das Publikum. Und Wieso? Viele Fragen ...

Einige schlagzeilenträchtige Fälle von Raubtierjournalisten sind in jüngerer Zeit bekannt geworden, etwa Tom Kummer mit fiktiven Gesprächen oder Jayson Blair und dessen erfundene Reportagen für die New York Times. Blair beendete dadurch die Karriere seines Ressortleiters, der aber mittlerweile bei einer großen Westküsten-Zeitung andockte.

Das Vergessen ist eben manchmal auch eine déformation professionnelle der schreibenden Zunft. Fassen wir das mal so zusammen: "Was wir Politikern oder Wirtschaftsführern nie nachsehen, woraus wir die bösesten Artikel strikten: das Vergessen - wir praktizieren es täglich. Was für eine Sau war das doch gleich, die wir gestern durch das Dorf getrieben haben?" **tno**

Susanne Fengler und Stephan Ruß-Mohl: "Der Journalist als „homo oeconomicus“". UVK Verlag, Konstanz 2005, 224 Seiten, 29 Euro.

Journaille, die

Der Begriff Journaille ist ein auch im Deutschen bekanntes französisches Wort für verantwortungslose, sensationshungrige Tagespresse. Der Begriff wird mit gleicher Bedeutung auch für die in dieser Art und Weise tätigen Journalisten verwendet.

Bio in Hülle und Fülle



Ob knackiges Gemüse oder schmackhafte Fleisch- und Wurstspezialitäten - ob Ökologischer Weine oder Naturkosmetik - entdecken Sie die Vielfalt hochwertiger Produkte in gesunder Bio-Qualität.

Diese Bio-Qualität hat ihrer Preis - doch wir vom Füllhorn halten ihn niedrig. Laufende Sonderaktionen und Dauerniedrigpreise halten die Kosten für Produkte aus nachhaltiger Landwirtschaft und artgerechter Tierhaltung in Grenzen.

Denn wir haben ein Ziel. Bio für alle!

Füllhorn

Ihr Bio-Markt in Heidelberg
Bahnhof Straße 33 · Tel. 06221 - 5850600

Jetzt neu
Bewertungsservice
Tel. 01502 753000
und Internet Shop

Füllhorn finden Sie auch in
• Karlsruhe - Erbprinzenstraße 27
• Bruchsal - Würthstraße 7 und
• Weingarten - Bahnhof Straße 18
www.Fuellhorn-Naturmarkt.de